

## Pius XI. und die allererste Sendung von Radio Vatikan

Von Alessandro De Carolis

Nachmittags um halb fünf weht ein kalter Nordwind durch Rom. Aber das stört die Menschenmenge nicht, die nach und nach an verschiedenen Punkten der Innenstadt zusammenströmt. Dieser 12. Februar 1931 ist ein besonderer Tag, und Menschentrauben sind überall dort zu sehen, wo sich ein Radioapparat befindet. Nicht dass das etwas Neues wäre: Die faschistische Rhetorik hat solche Szenen alltäglich gemacht. Diesmal ist jedoch alles anders: Die Stimmen sind elektrisiert und aufgeregt, wie vor einem großen Ereignis. Das sieht man vor Zeitungsredaktionen und auch vor Elektrogeschäften, die Lautsprecher nach draußen gehängt haben. An der »Via IV Novembre«, auf der »Piazza Vittorio«, an der »Via Nazionale« und anderswo versammeln sich die Menschen zu Hunderten – ja sogar Zehntausenden, wenn man Turin und andere italienische Städte hinzuzählt, und ebenso Melbourne, New York, Québec, um nur einige zu nennen. Ein Schlagwort läuft un- ausgesprochen um den Globus: »stay tuned«.

### Ohrenbetäubendes Knistern

In eben diesen Minuten drängt sich eine weitere Menge in einigen wenigen Räumen voller Kabel und Maschinen, die ohrenbetäubend knistern und zischen. Was wie eine Wunderkammer erscheint, ist in Wirklichkeit das Haus, das innerhalb von zwei Jahren auf dem kleinen Hügel hinter der Petersbasilika hochgezogen wurde, mitten im Grünen. Mit seinen Türmen und der nüchternen Architektur ist es eines der vielen Gebäude der enormen Baustelle, in die Pius XI. nach Abschluss der Lateranverträge die Vatikanstadt verwandelt hat. Zwischen dem Maschinenraum

und dem Kontrollraum sind Soutanen- und Frackträger sowie zahlreiche Journalisten mit ihren Notizbüchern auf der Suche nach einem Platz, der ihnen einen Blick auf das Geschehen gestattet. Wer Glück hat, schaut direkt auf das große achteckige Mikrofon, das von vier Federn in einem Metallring gehalten wird. Um 16.20 bringen drei Trompetenstöße die Menge zum Schweigen: Pius XI. betritt das Gebäude.

Zunächst tritt der große Schöpfer der Anlage ans Mikrofon. Guglielmo Marconi ist 56 Jahre alt, zwei Jahre zuvor hat Pius XI. – der für die gerade entstandene Vatikanstadt eine fortschrittliche Radiostation haben wollte – ihm den Auftrag angeboten. Am 11. Juni 1929, gerade einmal vier Tage nach Inkrafttreten der Lateranverträge, inspiziert der Erfinder des Radios die Gegebenheiten im Vatikan. Er wird begleitet von Francesco Pacelli, dem Mittelsmann der Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Italienischen Staat. Die Arbeiten gehen schnell voran, und als sich der zweite Jahrestag der Verträge nähert, die dem Heiligen Stuhl die Unabhängigkeit zugesichert haben, naht auch die Einweihung des Radios: Es wird dem Zentrum der Kirche ein weiteres Maß an Freiheit im Äther garantieren – einem Äther, der von nationalsozialistischer und faschistischer Propaganda in Beschlag genommen worden ist.

Am Mikrofon betont Marconi, merklich nervös, den eklatantesten Aspekt der Neuheit. Nach »20 Jahrhunderten« des päpstlichen Lehramts, das durch die Dokumente »gehört« wurde, könne man es jetzt »zum ersten Mal unmittelbar aus dem Mund« des Papstes hören. Und Pius XI., der eigenhändig am Text der ersten Radiobotschaft gearbeitet hat, will die Erwartungen nicht enttäuschen. Um 16.49 Uhr, nachdem Marconi vom Mikrofon weggetreten ist, hebt Papst Pius XI. auf Latein zu einem Gebet an, das gleichzeitig ein

Am 12. Februar 1931 überträgt Radio Vatikan zum ersten Mal die Stimme des Papstes in die ganze Welt. Neben Pius XI. steht Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, dahinter Guglielmo Marconi, Pionier der drahtlosen Kommunikation.



weltweiter Appell ist, der die Schöpfung und die Leidenden, Gott und die Regierenden, Reiche und Arme, Untertanen und Arbeiter vor »Marconis wunderbarer Erfindung« zusammenruft. Eine Stunde später befinden sich Pius XI. und Marconi in der nahegelegenen »Casina Pio IV«, dem Sitz der Akademie der Wissenschaften. Im Kreis der Mitglieder der wissenschaftlichen Vereinigung wird der Konstrukteur des päpstlichen Radios auf Antrag seines Direktors, des Jesuitenpaters Giuseppe Gianfranceschi, einem Physiker von internationalem Ruf, feierlich als Mitglied in die Akademie aufgenommen.

### Denkwürdige Stunde

Die ausführlichen Berichte über jenen Tag vermitteln das von der ersten päpstlichen »Live-sendung« der Geschichte hervorgerufene Interesse und Aufsehen. Der Erfolg ist auch der hervorragenden Qualität der Übertragung zu verdanken. Die Zeitungen der folgenden Tage geben große und kleine Einblicke in jene denkwürdige Stunde. Die Königsfamilie aus dem Haus Piemont ist in ihr Hotel zurückgekehrt, um die Radiobotschaft zu hören; in den Straßen von Venedig stehen die Einwohner Schlange; die englische Zei-

tung *The Universe* hat ein Preisausschreiben veranstaltet, bei dem für den besten Beitrag zum Thema »Wie ich die Stimme des Papstes gehört habe« fünf Pfund Sterling zu gewinnen waren. Der Reporter der *Times* merkt an, dass Pius XI. in seiner Botschaft »etwas schneller sprach als jemand, der an Radioübertragungen gewöhnt ist«. Der Präsident des Amerikanischen Radioclubs lässt Marconi aus New York wissen, dass die Übertragung selbst an »Orten wie Nassau auf den Westindischen Inseln« perfekt empfangen wurde. Aber die vielleicht kurioseste Nachricht findet sich in der Zeitung des Papstes. Der *Osservatore Romano* berichtet in jenen Tagen von einem tauben Arzt in Prag, der die Stimme Pius' XI. am Radio mittels eines von ihm selbst erfundenen Geräts hören konnte. Der Titel ist unschlagbar: »Auch die Gehörlosen haben ihn gehört.« Das ist zwar kein Wunder, aber Hut ab vor dem Sinn für Humor!

(Orig. ital. in O.R. 13.2.2019)



RADIO  
VATICANA  
ITALIA

»Die außerordentliche Dynamik und der apostolische Eifer Johannes Pauls II. werden von nun an Tag für Tag, Stunde für Stunde den Rhythmus seines Radios bestimmen, das jeden seiner Schritte verfolgen wird.« Als Fernando Bea diese Worte schreibt, weiß er nicht, welche prophetische Kraft ihnen innewohnt. In den frühen 80er-Jahren ist Bea ein renommierter Autor des päpstlichen Senders, und dieser Satz steht am Ende des 1981 veröffentlichten Buches, das die ersten 50 Jahre von Radio Vatikan beschreibt. Der Autor ahnt, dass die Dynamik des jungen polnischen Papstes Auswirkungen auf die Arbeit von Radio Vatikan haben wird, aber er hat keine Vorstellung davon, welche Revolution der Papst »aus einem fernen Land« bringen wird.

Nicht dass das Radio des Papstes im ersten halben Jahrhundert im Schatten der Peterskuppel gleichsam auf der Insel der Seligen gelebt hätte. Es war von Anfang an gezwungen, sich als starker »Influencer« zu erweisen, statt sich darauf zu beschränken, dem Heiligen Stuhl einen effizienten, ruhigen radiotelegrafischen Dienst zu leisten. Die faschistische und später die nationalsozialistische Propaganda, die einen großen Teil ihrer Einflussnahme auf einen modernen und skrupellosen Einsatz des Radios gründete, ließen Radio Vatikan durch die Lehren des Papstes oder die aus erster Hand stammenden Informationen von den europäischen

Episkopaten zu einem Gegengewicht gegen die freiheitsfeindlichen Ideologien werden, die in vielen Ländern die Kirche mundtot machten. Und als alles sich auf den Konflikt zubewegt, bleibt das berühmte Wort Pius' XII. – »Nichts ist verloren mit dem Frieden. Alles kann verloren sein mit dem Krieg« –, auch wenn man es nicht befolgt, ein Bollwerk der Vernunft gegen den destruktiven Irrsinn, der den restlichen Äther vergiftete.

Bea ruft den oft zitierten humanitären Dienst in Erinnerung, den die »Statio Radiophonica Vaticana« in den Jahren des Zweiten Weltkriegs geleistet hat: 1,24 Millionen Botschaften, die zwischen 1940 und 1946 vom Informationsdienst übertragen wurden und vielen Frauen halfen, Nachrichten über vermisste oder in Kriegsgefangenschaft geratene Ehemänner, Brüder und Verlobte zu erhalten. Der Wiederaufbau in der Nachkriegszeit wird für Radio Vatikan zu einem exponentiellen Sprung durch die Einweihung der Sendezentrale von »Santa Maria di Galeria« im Jahr 1957, die auf technischer Ebene die journalistischen Anstrengungen der Konzilsjahre unterstützt. Das Zweite Vatikanische Konzil ist in dieser Hinsicht ein beispielloser Prüfstand für den Sender, der in der Zwischenzeit »gelernt« hat, 30 Sprachen zu sprechen. Er berichtet in 3.000 Sendestunden auf 300.000 Kilometern Magnetband über alle Sitzungsperioden.

## Mit der Zeit Schritt halten



Guglielmo Marconi mit dem Direktor von Radio Vatikan, P. Giuseppe Gianfranceschi SJ.

Paul VI. hat einen journalistischen Hintergrund und will, dass »sein« Radio christliche Interpretationsschlüssel für das Weltgeschehen bietet. Er will Journalisten, die die Gewissen berühren, nicht nur Techniker, die die Maschinerie am Laufen halten. Das gibt er am 30. Juni 1966 klar und deutlich zu verstehen, als er inmitten der Geräte des Zentrums von »Santa Maria di Galeria« erklärt, dass er Radio Vatikan verbessern wolle, denn »es würde nichts nützen, ein hervorragendes Instrument zu haben, wenn wir es nicht hervorragend zu gebrauchen wissen«. Daher lässt er ab 1970 die Räumlichkeiten des »Palazzo Pio« räumen, in denen verschiedene katholische Vereinigungen untergebracht sind, um Platz für Redaktionen und Regieräume zu schaffen. Dann kommt das Dreipäpstejahr: 72 äußerst bewegte Tage, die die damals noch recht gemächlichen

Rhythmen des Senders gehörig durcheinanderbringen, denn die ersten Auslandsreisen Pauls VI. werden zum Beispiel mit wenigen Berichterstatteuren und noch weniger Direktübertragungen verfolgt. Der »Tsunami«, der alles verändert, ist der erste polnische Papst der Kirche.

Als Johannes Paul II. das Protokoll sprengt und am Tag seiner Wahl zur Menge spricht, ist diese Geste ein Vorzeichen dafür, dass Radio Vatikan mit seinen festen Schemen und Gewohnheiten brechen muss. Zuvor geht Karol Wojtyła in der polnischen Redaktion des Radios ein und aus. Er unternimmt keine Reise nach Rom, das heißt auf die andere Seite des Eisernen Vorhangs, ohne dass über das Mikrofon sein wundervoller Bariton erklingt. Und der Papst aus Wadowice weiß, dass die europäischen Programme des Senders seit der Nachkriegszeit einen erbitter-

ten Kampf gegen den kommunistischen Totalitarismus führen und bei den Christen im Untergrund den Glauben aufrechterhalten. Das Radio spricht anstelle der Kirche des Schweigens, es bringt den zum Atheismus verurteilten Kindern den Katechismus und macht den Küchentisch zum heimlichen Altar, an dem die Messe gehört wird.

Das Heilige Jahr mit seinen 6.000 Übertragungsstunden ist gleichsam die Trennlinie zwischen dem Radio aus der Zeit vor dem Internet und danach. Das Radio muss sich mehrmals neu aufstellen, um mit den Bedingungen Schritt zu halten, die den Medien von der Technik, vom Internet und von den sozialen Netzwerke vorgegeben werden, von diesem »Areopag der modernen Kommunikation«, wie Benedikt XVI. am 3. März 2006 bei seinem Radiobesuch gesagt hat. Papst Franziskus hat durch das *Motu proprio* von 2015 eine neue Richtung aufgezeigt, nämlich die Neuordnung der vatikanischen Medien in einem einzigen Dikasterium: eine immer noch offene Herausforderung, die die unzähligen Sprachen der Interaktivität spricht und die gerade von einem institutionellen Medium größtmögliche Zuverlässigkeit erfordert, und das in jenem kurzen von der »Echtzeit« gestatteten Intervall. Alles steht heute, 90 Jahre nach Marconis Sendeanlagen, unter dem Diktat der »Suchmaschinenoptimierung«. Damit ein neuer Motor funktionieren kann, braucht man manchmal doch das Herz eines alten Ventils.

Eugenio Bonanata  
(Orig. ital. in O.R. 13.2.2019)